

Sehr geehrte Damen und Herren,

Maria Mathieu Renate Bühn und Heike Pich stellen sich nach Kiel und Lübeck nun zum dritten Mal der Herausforderung, ihre Arbeiten in der gediegenen Atmosphäre eines traditionsbelasteten Kirchenraumes zu zeigen. Die Thematik tritt in einen Dialog mit der kirchlichen Aura und genau darin liegt die besondere Chance der Präsentation.

Einerseits wirkt die Funktion des Andachtsraumes zurück auf die Arbeiten, gibt ihnen die Bedeutung, die Kraft und die kontemplative Ruhe von Andachtsbildern. Diesem Einfluss durch die kirchliche Aura muss wache und kritische Distanz entgegengebracht werden. Denn es sind keine Andachtsobjekte, die hier gezeigt werden, keine zur Versenkung einladenden Reliquien, sondern kritische Kunst.

Der Kirchenraum ist zudem ein Schutzraum, auch ein Zufluchtsort. Auch dieses wirkt zurück auf die Arbeiten, hebt das Zerbrechliche und seelisch Verletzende des Themas hervor und wirft die Frage auf, wo eine solche Ausstellung mit solch einer Thematik in unserer heutigen Zeit überhaupt den richtigen Ort hat und wen sie erreichen sollte.

Ebenso wie der Kirchenraum auf die Arbeiten eine Wirkung hat, wirken diese auf diesen Ort zurück, befragen und hinterfragen ihn. Diese Hinterfragungen sind komplex und nachhaltig, provokant und in jeder Hinsicht wachüttelnd.

Die Ausstellung beginnt bei ihrem Titel „**Was sehen Sie, Frau Lot?**“

Frau Lot? ...Hier anwesend?Nein?

Wer ist das denn, diese Frau Lot? An wen richtet sich denn diese Frage heute?

Vielleicht an uns alle?

Schon jetzt müssen wir gestehen, dass wir uns noch nie einen Gedanken darüber gemacht haben, was Frau Lot gesehen hat, bevor sie zur Salzsäule erstarrte. Irgendetwas Erschreckendes in Sodom und Gomorrha.

Sie sollte sich ja nicht umdrehen und tat es doch. Zur Strafe erstarrte sie zur dieser buchstäblich so oft zitierten Salzsäule. Die tatsächliche Bibelstelle offenbart aus dem heutigen Blick noch ganz andere Tatsachen. Es ist sehr erschreckend, was man da lesen kann.

Ein Vater bietet seine Töchter dem Mob von Sodom und Gomorrha zur freien Vergewaltigung an, um Engel zu schützen, eine Mutter greift nicht ein, es kommt auch nicht zur Vergewaltigung der Töchter, dank der Engel, aber Frau Lot wird später Opfer ihrer erinnerten Passivität im Umdrehen und die mit dem Vater alleingelassenen Töchter werden von diesem später missbraucht, um den Stamm fortzupflanzen.

Natürlich wird die Geschichte in der Bibel anders erzählt. Wie so viele Geschichten über den Missbrauch an Frauen und Mädchen und Töchtern anders erzählt werden. **Berichterstattung und Sprache** als raffinierter Machtapparat, um Missbrauch und Vergewaltigung zu vertuschen oder als Mittel für einen guten Zweck umzudeuten.

Es sind nicht nur die Geschichten und die damit verbundenen Bilder, auf die die Künstlerinnen mit Frau Lot Bezug nehmen, sondern auch und vor allem die Machtstrukturen von Sprache – **am Anfang war das Wort.**

Und das Buch der Bücher, die Bibel, die unsere Kultur und Geschichte maßgeblich hervorgebracht hat, wird hier entlarvt als Mittäter, als Mittäterin oder zumindest Mitwisserin.

Die unterlassene Berichterstattung, die Vertuschung und Verdrehung der Tatsachen ist bis in unsere heutige Zeit eine Ursache für den Fortbestand sexueller Gewalt. Indem diese Ausstellung

nun in einem Kirchenraum gezeigt wird, wirft sie natürlich auch die Frage auf, wo die Bibel und ihre kirchliche Auslegung und ‚In-die-Welt-Bringung‘ zu dieser Vertuschung beigetragen haben.

Selbstverständlich sind wir alle gegen sexuelle Gewalt, davon gehe ich aus, aber das Problem ist eben sehr tief mit unserer Kultur und unserem Glauben verwachsen und lässt sich nicht allein durch bessere Gesetze und höhere Strafen aus der Welt schaffen. Es bedarf auch anderer Handlungsweisen, die über ein medial vermitteltes Entsetzen, welches wir immer wieder im abendlichen Fernsehsessel schauernd erleben, hinausgehen.

Die süßen Bilder der kleinen Ulrike, Vanessa, Stephanie, diffuse nichtssagende Bilder vom Tatort, später noch einmal ein Bericht vom Prozess und Bilder vom Täter, der entspannt aussieht wie Herr Jedermann. Auch der Dutroux sieht doch ganz sympathisch aus. Punkt. Er bittet auch noch um Vergebung, abgedruckt in allen Zeitungen. Er war doch so abhängig von Auftraggebern, liest man da. Die abgedruckten Äußerungen der geschändeten Anklägerinnen: „verrecke Dutroux“ lesen sich in der Zeitung wie überspannte emotionale Äußerungen, die in dem Mix mit den scheinbar neutralen Nachrichten über den Täter zur erklärenden Schau gestellt werden.

Die Berichtersteller leben von der Abspaltung, sie grenzen sich selbst ab von der Problematik und wir bekommen auch das Gefühl, mit dem grausigen Geschehen nichts zu tun zu haben. Wir schalten den Fernseher aus oder legen die Zeitung aus der Hand.

Mit dieser Ignoranz und unserem gleichzeitigen Voyeurismus setzt sich **Heike Pich** in dem Werk **„Lesen sie Zeitung?“** auseinander.

Die Arbeit ist gleich links hinter dem Eingang in den Kirchenraum positioniert.

Dutzende Zeitungsartikel sind aufrecht stehend wie warnende Schilder zu einer Art Passionsweg aufgestellt, die uns mit der Alltäglichkeit dieser Problematik konfrontieren. Fast täglich stehen Nachrichten über sexuellen Missbrauch in der Zeitung.

Schreiten Sie einmal an dem Artikel-Parcours mit den Sensationsnachrichten entlang und lassen Sie die Texte in ihr waches Bewusstsein sickern – mit der Wegwerfberichterstattung wird zur Minderung solcher Taten nichts beigetragen. Im Gegenteil. Durch die schwarze Umrandung wirken sie auch eher wie Todesanzeigen.

Direkt in den Kirchenraum hinein führt uns ein rosa – gefärbter grober Bretterzaun, eine Art Gatter zu beiden Seiten mit der weißen Aufschrift: **Immernoch.**

Er führt folgerichtig von der Arbeit mit den Zeitungsartikeln in eine andere Richtung. Denn keine Verurteilung eines Täters, keine Veröffentlichung der Schandtaten kann jemals das wieder gut machen, was den Opfern angetan wurde.

Diese Arbeit von **Renate Bühn**. **„Noch immer am Schwanz des Vaters erstickt das 5 jährige Mädchen“** ist eine Art „work - in - progress“. An jedem Ausstellungsort nimmt sie eine neue Gestalt an und auch das Alter des Mädchens nimmt an Jahren zu. Zu dieser Arbeit gehört ein kleines Kärtchen in Scheckkartengröße, ein Multiple zum Mitnehmen, mit dem Titel des Kunstwerks versehen und rückseitig mit dem Kalender des Jahres 2004 bedruckt, so wie es üblicherweise Banken oder andere Firmen zur schlaun Ganzjahreswerbung erfunden haben. Doch hier wird nicht geworben, sondern erinnert. Auch die aufgedruckte Internetadresse www.noch-immer.de zeigt auf, dass eine sexuelle Missbrauchstat, so weit sie auch zeitlich zurückliegen mag, bis in die Gegenwart einer erwachsenen Frau präsent ist und ein ganzes persönliches Leben bestimmt oder zerstört.

Das es sich bei diesem Thema um keine gesellschaftliche Nische irgendwelcher abnormer Gewaltverbrecher a la Dutroux handelt, verdeutlicht **Renate Bühn** mit ihrem den Raum zentral bestimmenden Werk von **zweitausend rosaroten Krawatten**, die uns einerseits in bedrohlicher Masse vor Augen stehen und andererseits wie ein behütender Baldachin von der Decke hängen. Krawatten stehen für männliche Autorität und die Farbe Rosa für die mädchenhafte Unschuld. Beides passt nicht zusammen, wir als Betrachter erspüren die Verlogenheit dieser scheinheiligen Verbindung, die kindliches Vertrauen zur Befriedigung erwachsener sexueller Bedürfnisse missbraucht.

Das Werk symbolisiert folgende Gleichung: von **2000** Gewalttätern werden **100** mit einer Anzeige bedroht, davon werden nur **15** Fälle in einem Gerichtsverfahren verhandelt, davon werden **3** freigestellt und 10 Täter erhalten eine Bewährungsstrafe, nur **2** Täter müssen mit einer Haftstrafe ohne Bewährung rechnen.

Und diese Täter sind in der Überzahl keine bösen Onkels, sondern meist vertraute und von den Opfern geliebte Männer, sehr oft die eigenen Väter.

Wie sehr der Missbrauch in der Schutzzone Familie durch den Vater in der eigenen Biografie als permanente Szene vorhanden ist, verdeutlicht die Installation „**Mein 10. Geburtstag**“ von **Maria Mathieu**. Die Kulisse schildert eine eindeutige Situation, einen Szenenverlauf.

Auf einem in erhöhte Schräglage gebrachten unschuldig weißen Hocker befindet sich eine geöffnete Schokoladentafel genau dort, wo sich der Schritt und damit das Geschlecht des durch den Hocker symbolisierten Papis befindet. Doch Papi hat sich auf das kleine Stühlchen gesetzt und die Kleine auf seinen Schoß und auf sein Geschlecht gezogen - so geht es noch einfacher! Das deuten die Stellung der blutrot gefärbten kleinen Turnschuhe des Mädchens und Papis bequeme Filzpantoffeln an. Die Tapetenwand kippt uns entgegen – hier ist einiges aus dem Lot geraten.

Die innere Wut, die eine solche Herzlosigkeit auslöst, hat **Renate Bühn** in ihrem Werk „**schlaf, Väterchen, schlaf**“ zum Ausdruck gebracht. Bedrohlich hängt ein überdimensionales Küchenmesser, eine Art archaisch gezacktes Brotmesser von der Decke, darunter ein weißes Kissen, auf dem scheinbar liebevoll drapiert ein Herz ruht. Doch dieses Herz ist nicht das verletzte Herz des Opfers, sondern das versteinerte Herz des Vater – Täters.

Das „Rache“ - Messer, so groß und bedrohlich es auch über der Szene funkelt, kann diesem aus Stein gehauenen Herzen nichts antun. Da es zudem aus dem häuslichen Bereich stammt und daher als Mordwerkzeug eigentlich wenig geeignet ist, deutet es auf die emotionale Gebundenheit des Opfers hin, auch wenn dieses Wut entwickelt und sich wehren will.

Wie sehr die Täter nicht nur in der Familie sondern auch in der Öffentlichkeit geschützt werden, wenn andere Interessen von Mitwissern im Vordergrund stehen, zeigt ein jüngstes prominentes Beispiel aus der Kunstszene.

Ein Künstler saß wegen Vergewaltigung und sexuellen Missbrauch Minderjähriger sieben Jahre in Haft. Das ist statistisch gesehen beinahe die Höchststrafe für sexuelle Gewalttäter, die nicht gemordet haben.

Also dieser österreichische Künstler, sein Name ist Otto Muehl, hat über Jahrzehnte unter dem Deckmantel seiner künstlerisch etikettierten AA- Kommune unglaublich viele Sexualdelikte begangen. Einige wenige Frauen trauten sich dann nach langem Leiden und im Prozess des Erwachsenwerdens, gegen ihn Anklage zu erheben.

Was macht ein Künstler, wenn er so lange inhaftiert ist? Er macht Kunst, er malt. Bekommt alles, was er dazu braucht. Und kurz nach seiner Entlassung schwingt sich das Museum Aktueller Kunst in Wien dazu auf, ihm eine große Ausstellung mit dem Titel: „Das Leben ist ein Kunstwerk“ einzurichten.

Auf Proteste der Opfer und öffentliche Anfragen hin verlautete die Kuratorin der Ausstellung, man trenne das voneinander. Er habe seine Schuld ja abgesehen. In der deutschen Kunstzeitung bekam Muehl von seinem Kenner Robert Fleck auch noch eine feine Rezension der Ausstellung, in der kein Wort über die Ursachen seiner Inhaftierung verloren wurde. Otto Muehl hat proklamatorisch sein privates Leben nie von seiner Kunst trennen wollen. Er hat seine Taten auch bis heute nie bereut. Er ist bis heute auf dem Standpunkt, dass alle Opfer freudig mitgemacht haben und ihren Spaß hatten.

Es ist einmal mehr ein Beispiel dafür, wie Wertigkeiten in unserer Gesellschaft ablaufen. Ein männlicher Künstler darf Mädchen ficken, wenn er schöne Bilder malt, die seinen Kunstmarktwert steigern und Kuratorenherzen erklimmen. Dann ist er saniert und aller Kritik enthoben. Schwamm drüber.

Zu diesem skandalösen Vorfall liegt ein Faltblatt mit eingehenderen Informationen aus.

Ebenfalls um Scheinheiligkeit geht es in dem Werk „**Die Hemden der Vergewaltiger weiß**“ von **Renate Bühn**. Ähnlich wie die Krawatte ist das weiße Hemd ein Symbol unbescholtener männlicher Autorität. Auf diesen reinweißen Hemden steht rückseitig in signalrot der Aufdruck: WEISSE FASSADEN - HINTER WEISSEN VORHÄNGEN - AN WEISSEN FAMILIENTISCHDECKEN - DIE HEMDEN DER VERGEWALTIGER WEISS.

Die Verdrehung der Farbsymbolik – Weiß steht eigentlich für die Unschuld und Rot für die Gewalt – entlarvt die allgegenwärtige Präsenz täglicher Gewalt im nach außen sauber und ordentlich wirkenden Familienleben. „Nicht sauber, sondern rein“ – so lautete auch lange Zeit der Werbespruch für ein Waschmittel im Sauberland Deutschland. Jeder Fleck kann schnell entfernt werden, damit keiner sieht, was geschehen ist.

Wie brüchig die Geborgenheit der Familie sein kann, wird in der Arbeit „**o.T.**“ von **Heike Pich** thematisiert. Hinter einer dicken Panzerglasscheibe ist das Foto eines kleinen Mädchens zu sehen. Das dicke Panzerglas, welches gleichbedeutend mit der Sicherheit der Familie absolute Sicherheit suggeriert, ist unter Einwirkung von roher Gewalt gebrochen.

Kunst bietet eine einzigartige Möglichkeit, das Thema dort zu reflektieren, wo es hingehört: nämlich in die unausweichliche Auseinandersetzung mit uns selbst. Handlung beginnt dort, wo meine eigene Geschichte, mein eigenes Tun, meine eigenen Ängste, mein eigenes Schweigen hinterfragt werden.

Die Biographien der Künstlerinnen zeigen uns diesen Weg auf. Alle drei Künstlerinnen sind erst im Laufe ihres Lebensweges zur bildenden Kunst gekommen. Auf allen Lebenswegen waren andere Versuche der tätigen Auseinandersetzung und des sozialen Handelns gegen sexuelle Gewalt vorausgegangen.

Sie sind zur Kunst gekommen, weil diese Form der Äußerung die Vielschichtigkeit, die Komplexität, die Zerbrechlichkeit, die ungeheure Wut, die rationale Erkenntnis und das konkrete Handeln gleichzeitig zu diesem Thema befragen kann. Die drei Künstlerinnen sind sich sehr bewusst, dass sie eine Gratwanderung eingehen zwischen dem Vorwurf der Selbsttherapie mittels Kunst und der Objektivität, die das künstlerisch tätige Subjekt durch sein Kunstwerk erreichen will. Doch obwohl hier sicherlich Wut eine Quelle künstlerischen Schaffens ist, weisen alle Werke in der Darstellung eine reflektierte emotionale Distanz zum Thema auf, die es uns Betrachtern ermöglicht, in unsere eigenen Emotionen zu gehen.

„**Frühstück mit Papi**“: Die von **Renate Bühn** auf dem Holzbrettchen angeordneten bestrichenen Brote, adrett positioniert zum liebevollen gemeinsamen Verzehr, bestrichen mit süßem Honig und akkurat gleichmäßig drapiert mit dem Ekel der in der Süße klebenden Fliegen.

Die Fliege, nicht tot zu kriegen und schwer zu fangen, im Einzelfall harmlos, aber in der Menge bedrängend, besetzt hier die friedliche morgendliche Idylle, die durch den rosaroten Schriftzug und die traute Zweisamkeit der Brettchen am Frühstückstisch gegeben ist.

Auch die Täterprofile „**Der Vergewaltiger lebt**“ von **Renate Bühn** sind mit Fliegen besetzt, erscheinen in einer bedrohlichen Präsenz, überwuchern aber nur das Innere der Kontur. Der sich dahinter verbergende Mensch ist eindeutig männlich, aber sonst anonym.

Die Fliege, auch in der früheren Ikonographie als Teufelswerkzeug bekannt, wird in den Arbeiten von Renate Bühn zu einem von Tätern kalkuliert eingesetzten Medium, mit dem das Kind eingeschüchtert wird. Gleichzeitig vermitteln die Fliegen den Ekel, den das Kind durch den sexuellen Missbrauch erlebt.

Auch in der Arbeit: „**Wiegenlied**“ von **Maria Mathieu** geht es um die kalkulierte Einbindung kindlicher Wünsche nach Geborgenheit im Moment des Einschlafens und deren perfide Ausnutzung für sexuelle Übergriffe.

Auf dem wie ein Sarkophag wirkenden Bettkasten ist auf dem weißen und unschuldig wirkenden Bettbezug mit rotem Faden ein Text gestickt: „*guten Abend, gute Nacht – mit Rosen bedacht- mit Näglein besteckt– schlüpf unter die Deck’ - morgen früh, wenn er will, wirst du wieder geweckt*“

Wir kennen alle das bekannte Wiegenlied. Es klingt hier so gleich und man muss einen Moment nachdenken, es noch einmal lesen, um die Falle zu erkennen. Zu vertraut ist der phonetische Klang: *„guten Abend, gute Nacht – mit Rosen bedacht- mit Näglein besteckt– schlüpf unter die Deck’ - morgen früh, wenn er will, wirst du wieder geweckt“*

Diese frühe schmerzliche Verletzung und Enttäuschung der Seele hat oftmals nur eine Reaktion zur Folge: ein inneres Verstummen. Direkt bei der Installation befindet sich denn auch das in Beton gegossene **„Schweigen“** von **Heike Pich**. Ob hier das Opfer oder die schweigende Mittäterin gemeint ist, vielleicht auch die Frau, die den selbst erlittenen Missbrauch auch an ihren Kindern erduldet, bleibt hier offen.

Auch die aus Beton modellierte Plastik **„EntGratung – Kränkung – Sozialisation der Frau“** von **Heike Pich** offenbart den schwierigen Dialog mit eigenen Verletzungen in der Selbstfindung als erwachsene Frau und vielleicht auch Mutter. Eine in schrofte Gewänder gehüllte Figur erinnert an die zur Salzsäule erstarrte Frau Lot. Das Schrofte ist auch als Sinnbild eines Schutzes vor den Angriffen auf die Seele zu verstehen. Doch im oberen Kopfbereich ist die Plastik gerundet und glatt modelliert, als Sinnbild einer Heilung oder Verwandlung, auch die nach oben sich streckende Haltung deutet Hoffnung an, aus der Rolle des Opfers herauszukommen, zu überleben.

In der Rauminstallation von **Maria Mathieu „Was sehen sie, Frau Lot?“** werden wir mit unserer Sprachlosigkeit und den nicht vorhandenen Bildern zum Leid der Opfer konfrontiert. Der angedeutete Raum im Raum ist beinahe leer, nur die Farbe Rot verweist auf die seelische und körperliche Verletzung des kindlichen Opfers. Die Stoffbahnen sind mit Brandwunden perforiert, hängen labil im Raum und leuchten wie heißes Feuer in den Zinnobertönen. Einzig im Raum befindet sich eine große Flüstertüte, aus der Sie sehr leise eine weibliche Stimme vernehmen können: *„Mama erzähl von der Scham...“*

Hier wird die Abwesenheit und nicht -Gestaltbarkeit der Mutter und damit die unterlassene Hilfe für das missbrauchte Kind thematisiert. Denn obwohl Männer die Täter sind, werden Frauen und Mütter auch zu Mittäterinnen, indem sie nicht eingreifen, sondern ebenfalls vertuschen.

Die familiäre Mittäterschaft wird auch in der Arbeit **„Schweigen ist tödlich“** von **Renate Bühn** deutlich. Der Titel bezieht sich auf das Sprichwort: *„Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“*. Zwei rosarote Stühle mit goldenen Sitzbezügen stehen stellvertretend für die goldene Eintracht von Mama und Papa, der heilen Familie.

Direkt davor ein rosarotes Schaukelpferdchen, stellvertretend für ein kleines Mädchen, es wackelt mechanisch angetrieben viel zu schnell und zu autistisch hin und her – hier stimmt was nicht. Zu viel Rosarot, zu viel Süße, zu viel Gold und keine natürliche Bewegung. Das Liebliche, die rosarote Mädchenzeit gefangen in der Liebe zur Eintracht der Täter und Mittäter, der eigenen Lebendigkeit enteignet.

Die kleinen missbrauchten Mädchen werden irgendwann erwachsen, werden zu Frauen, aber der Dreck der Vergangenheit klebt an ihnen. Die beiden Kleidobjekte von **Renate Bühn** sprechen dies in **„Prosa“** durch Aufdruck unverblümt aus, worüber auch die netten Blümchenmuster nicht hinwegtäuschen können.

Der verzweifelte Versuch, in dieser Situation und mit diesen Erlebnissen dennoch zu bestehen, den eigenen Stolz und die eigene Unschuld zu bewahren, wird in dem Werk **„Ich zeige mich in meiner ganzen Schönheit“** von **Maria Mathieu** thematisiert.

Die weißen Lilien, Symbol der Jungfräulichkeit, der Unschuld, aber auch des Todes, wachsen aus Blumentöpfen, ein Symbol der Hoffnung. Doch bei genauerem Hinsehen trägt der Schein. Die Töpfe sind zwar mit Erde gefüllt, aber die Lilien nähren sich nicht aus dieser. Sie stehen in Weinflaschen. Und auch die Blumentöpfe sind zu spießig. Die Schönheit ist isoliert und erstarrt und das darunter liegende zerbrochene Glas deutet auf die Verletzung hin, die Grundlage dieser Leere ist.

Stellvertretend für die vielen Menschen, die den Missbrauch nicht überlebt haben, weil ihnen das Leben genommen wurde, sie sich selbst aus Verzweiflung umbrachten oder sie an den Folgen des Missbrauchs zu Tode kamen, stehen die sechs beleuchteten Glaskästen von **Renate Bühn** mit den Namen „**Tatjana – Hildegard – Christina**“ und „**Kai – Rebecca – Elke**“. Diese sechs Namen sind nicht erfunden, sie stehen für authentische Fälle.

Wie authentisch Hildegard gewesen ist mit ihrem Leid und ihrer Verzweiflung belegt ein Text von ihr, den Renate Bühn auf das Foto der Innenansicht einer Kirche gesetzt hat. Eine Zeile in dem Text lautet: „*Er, der Vater-Täter war synonym mit Gott, allmächtig, in jeder Fliege*“. Mit dieser eher kleinen Arbeit schließt sich ein Kreis zu diesem Ort, der machtvollen und männlich orientierten Kirche, die eben auch entscheidend zu der Dominanz der männlichen Autorität in unserer Geschichte beigetragen hat.

Mit den Werken dieser Ausstellung ist die Thematik noch lange nicht abgeschlossen. Auf einem großen weißen Bett liegt ein mit Papieren gefülltes Tüllkissen und unter einer Tülldecke befinden sich weitere handschriftliche Zettel. In einem Rückzugsraum gibt es eine verschlossene Box, in die Betroffene ihre Geschichte, ihren Text auf weißem Papier handschriftlich oder gedruckt anonym einwerfen können. Die Box wird täglich geleert und die Texte werden in die zarte Zudecke bedacht eingehüllt.

Diese Arbeit mit dem Titel: „**ich werde nie wissen**“ von **Renate Bühn**, die auch per Post oder e-mail erfolgen kann, soll betroffenen Frauen ein Gehör verschaffen, welches in die Ausstellung mit einbezogen wird.

Ferner sucht Renate Bühn nach betroffenen Frauen und Mädchen, die an einem Videoprojekt mitarbeiten wollen.

Mit der Hoffnung, dass diese Ausstellung uns und alle weiteren Besucher aus dem Schlaf der alltäglichen Verdrängung wachrüttelt und nicht nur zum Nachdenken, sondern auch zum Handeln anregt - an der Stelle, wo wir uns gerade befinden - schließe ich meine einführenden Worte. Dem umfangreichen Begleitprogramm wünsche ich viel Beachtung und Erfolg.

Zur Ausstellung gibt es einen hervorragend gestalteten Katalog, angereichert mit viel Bildmaterial und sehr guten Texten, zum Preis von € 21 erhältlich.

Ich bedanke mich für ihre Aufmerksamkeit.

Regina Troschke, Kunstvermittlerin

lebt und arbeitet in Kiel

1955 geboren in Bad Salzuflen

1975- 1983 Studium der Kunsterziehung an der HfbK Hamburg

1978 Mitarbeit an der Konzeption einer Ausstellung zum Thema Hexen in Kooperation mit dem Völkerkundemuseum Hamburg

1979 *Hexen – Katalog zur Ausstellung* am Hamburger Museum für Völkerkunde

seit 1985 im Schuldienst als Kunstlehrerin am Hans-Geiger-Gymnasium in Kiel

seit 1994 Museumspädagogin an der Kunsthalle zu Kiel